

Das
SS-Sonderlager
KZ Hinzert
1939—1945

Herausgeber:

Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V.

Die Herstellung der Publikation wurde finanziell unterstützt durch Mittel der

– Europäischen Kommission

– Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz

Text:

Dr. Susanne Urban-Fahr

Projektleitung:

Dr. Beate Welter

Druck:

Rheinhessische Druckwerkstätte, Alzey – 2001

Das SS-Sonderlager KZ Hinzert 1939–1945

Perspektiven: Annäherung an einen schwierigen Ort

Es ist ein recht mühsamer Weg, den Besucher heute zurücklegen müssen, wenn sie die Gedenkstätte an der Stelle des ehemaligen SS-Sonderlagers/KZ Hinzert besichtigen wollen. Oft weht ein kalter Wind im Hunsrück, es ist selbst im Sommer manchmal unwirtlich. Regen und Wind, Kälte und Schnee überziehen vom Herbst bis in das Frühjahr hinein diese Region im heutigen Rheinland-Pfalz.

Hinzert war eines der vielen kleinen Lager im nationalsozialistischen Deutschland, die in der Forschung nach 1945 Jahrzehnte lang nicht wahrgenommen und in den betroffenen Orten gerne verschwiegen wurden. Das ausgedehnte KZ-System wurde nicht vor der eigenen Haustür verortet. Bedeutete doch die Spurensuche im Hunsrück oder entlang des Rheins, in den Ebenen Bayerns, Baden-Württembergs, Thüringens und anderen Bundesländern stets auch, mit der NS-Geschichte vor Ort und damit in der unmittelbar eigenen Lebenswelt konfrontiert zu werden. Die Judenverfolgung und die Verfolgung von Sinti und Roma, die Zerschlagung des politischen Widerstandes und die Geschichte der Zwangsarbeiter sind aber untrennbare Bestandteile des deutschen Alltags der Jahre 1933 bis 1945. Zwangsarbeiter z. B. gab es in jeder Kommune, und auch die Kirchen nutzten die aus Osteuropa und anderen Ländern nach Deutschland Verschleppten aus. Im September 1944 waren 7,5 Millionen Zwangsarbeiter im Einsatz, davon knapp drei Millionen aus der UdSSR und 1,5 Millionen aus Polen. Die Juden standen inner-

halb dieses Zwangsarbeitersystems wiederum auf der untersten Stufe, waren sie doch prinzipiell für die Vernichtung ausersehen. Ohne diese Millionen Menschen, die unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten mussten, hätte die Produktion in vielen Fabriken und Unternehmen still gestanden, hätte die Landwirtschaft brach gelegen und wären eben auch die Kirchen ihren sozialen Verpflichtungen – die jedoch nur der eigenen Bevölkerung zur Verfügung standen – nicht mehr nachgekommen. Zwangsarbeiter wurden in Barackenlagern oder auf Werksgeländen, aber auch in leer stehenden Schulen oder anderen städtischen Gebäuden sowie nicht zu vergessen auch in Privathaushalten untergebracht. Wohlhabende oder kinderreiche Familien „mieteten“ diese billigen Arbeitskräfte ebenso wie Landwirte.

Die an Hunger und Entkräftung Gestorbenen oder auch willkürlich Exekutierten wurden in Wäldern verscharrt oder auf nahe gelegenen Friedhöfen beigesetzt. Auch viele der von Zwangsarbeiterinnen zur Welt gebrachten Babies, die von der nationalsozialistischen Administration absichtlich dem Tode preisgegeben wurden, wurden auf städtischen Friedhöfen begraben.

Viele KZ und Vernichtungslager verfügten zudem über Außenlager, sodass bis Kriegsende 1945 die meisten Einwohner auch im „Reichsgebiet“ das System der Zwangsarbeit und der KZ kennen mussten, entgegen aller nachträglicher Behauptungen, dass man nichts gewusst und nichts gesehen habe.

Es gab viele Ebenen der Verstrickung in oder auch der Teilnahme am nationalsozialistischen

System, was nicht zuletzt die jüngsten Debatten um die Zwangsarbeit und die Offenlegung der tief in die Gesellschaft hinein verweisenden Profitgier – sichtbar an der „Arisierung“ des Hab und Guts emigrierter oder deportierter und ermordeter Juden – unter Beweis gestellt haben.

Menschenverachtung

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert war zunächst ein „Arbeitserziehungslager“, in dem Menschen als „Arbeitsscheue“ zwecks „Disziplinierung“ eingesperrt und per Zwangsarbeit ausgebeutet wurden. Von 1941 an wurden Menschen in Hinzert auch in „politische Schutzhaft“ genommen. Zudem gab es dokumentierte Fälle systematisch organisierter und ausgeführter Morde an Häftlingen. Auch wurde in Hinzert eine „Überprüfung“ der „Eindeutschungsfähigkeit“ mancher Häftlinge vorgenommen, ein Auftrag, der so in keinem anderen Lager vorhanden war. Hier sollte angemerkt werden, dass der sprachliche Zynismus des Nationalsozialismus kaum zu überbieten ist:

„Schutzhaft“ oder „Eindeutschung“ – dies sind, wie so oft im NS-Deutsch, Begriffe, die verschleiern. „Schutzhaft“ lässt vermuten, dass nicht nur die Gesellschaft vor den Gegnern des NS-Regimes zu schützen sei, sondern die Inhaftierten auch vor dem „Volkszorn“ bewahrt werden sollten. In Wahrheit war diese Schutzhaft ein Mittel, um politische Gegner oder andere missliebige Menschen zu verhaften und auf unbestimmte Zeit in Gefängnissen oder KZs einzusperren. Zwischen 1933 und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges waren schätzungsweise 350.000 bis 500.000 Menschen in Schutzhaft gewesen. Im Oktober 1939 wurde schließlich vom „Reichssicherheitshauptamt“ (**RSHA**) verfügt, dass es während des Krieges keine Entlassungen von Häftlingen geben sollte.

Die so genannte (Wieder-)„Eindeutschung“ (**WED**) ging, basierend auf dem völkisch-rassistischen Weltbild, davon aus, dass es Angehörige bestimmter Volksgruppen und „Rassen“ gebe, die nach angemessener „Umerziehung“ doch noch gleichwertige Mitglieder der „deutschen Volksgemeinschaft“ werden könnten. Dieser Begriff aus der NS-Amtssprache katalogisierte und kategorisierte bestimmte Menschen. Basierend auf der „Germanisierung“ vor allem Osteuropas wurde Heinrich Himmler, der „Reichsführer SS“ und damit auch Chef der deutschen Polizei, kurz nach dem Sieg über Polen damit beauftragt, diese Ideologie umzusetzen. Zwischen 1941 und 1942 wurden dazu verschiedene Erlasse, Briefe und Stellungnahmen verfasst. Während es nicht wenige Deutsche gab, die in Polen ansässig waren und sich nun als begeisterte „Volksdeutsche“ zum Nationalsozialismus bekannten, wurden die anderen Menschen in diesem okkupierten Land einem hierarchischen Regelsystem unterworfen, das u. a. von „polonisierten Deutschen“ sprach.

„Erbbiologisch minderwertige Personen“ – z. B. Behinderte – sowie „politisch besonders schwer belastete Personen“ wurden in „Tötungsanstalten“ wie die Heil- und Pflegeanstalt im hessischen Hadamar eingeliefert: zur Schutzhaft.

Polen, später auch Ukrainer, Russen, Tschechen und Letten, die nach den rassistischen und damit rassistischen Vorstellungen nicht völlig „minderwertig“ waren, konnten sich entweder freiwillig um eine „Eindeutschung“ bewerben oder aber wurden dazu gezwungen. Doch es gab auch tausendfachen Menschenraub: polnische und tschechische Kinder wurden ihren Eltern (die, wie im tschechischen Lidice, nicht selten ermordet wurden) entrissen, in „Lebensborn“-Heimen der SS aufgezogen und nach einer gewissen Zeit kinderlosen deutschen, „arischen“ Ehepaaren als vermeintliche Kriegswaisen übergeben. Viele dieser Kinder haben erst Jahrzehnte später von ihrem Schicksal erfahren.

Diese Maßnahmen sollten einerseits den Bevölkerungszuwachs im „Dritten Reich“ stabilisieren und später andererseits die Kriegsverluste ausgleichen. Nicht zuletzt sollte eine neue Führungselite für und in Osteuropa entstehen. Die Einbindung des KZ Hinzert in dieses System der Rekrutierung von Menschen zur „Eindeutschung“ war einmalig.

Juden und auch jüdische Kinder waren von diesen Maßnahmen von vornherein ausgeschlossen, sie wurden nach dem Novemberpogrom 1938 und vor allem nach dem Einmarsch Nazi-deutschlands in Polen und damit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 zunächst noch unsystematisch, schließlich aber in genau geplanten Aktionen und nach diffizil ausgeklügelten Deportationsplänen aus ganz Europa in die Vernichtungslager nach Osteuropa verschleppt und ermordet. Angestrebt wurde auf der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 der Mord an elf Millionen europäischer Juden. Bis zum Ende des Krieges sind etwa sechs Millionen Juden – von Frankreich über Luxemburg, von Nordafrika bis Polen und Russland – diesem Rassenwahn zum Opfer gefallen. Auch fast eine halbe Million Sinti und Roma – diskriminierend als „Zigeuner“ bezeichnet – wurden aus ähnlichen Gründen ermordet, unter ihnen mehr als 25.000 aus Deutschland und Österreich. Trotz der hohen Opferzahl ist der Mord an den europäischen Sinti und Roma nicht unmittelbar mit der Shoah zu vergleichen.

Dass die Situation im SS-Sonderlager/KZ Hinzert, wo es weder eine Gaskammer gab noch Abertausende Menschen exekutiert wurden, „nicht so schlimm“ gewesen sei, ist jedoch eine allzu starke Relativierung. Es war beileibe nicht Auschwitz oder Sobibor, doch auch hier wurde mit der gleichen menschenverachtenden Brutalität z. B. gegen jene Deutsche vorgegangen, die sich dem System und der Ideologie des Nationalsozialismus nicht unterwarfen und sich aus politischen oder auch religiösen Gründen dem

„Heil Hitler“ verweigerten. Auch wurden aus vielen anderen Ländern, die von NS-Deutschland überfallen und besetzt wurden, Menschen nach Hinzert verschleppt.

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert war eines jener Lager, wie sie im Zuge des Zweiten Weltkrieges und der Radikalisierung des Lagersystems entstanden. Auf dem heutigen Gebiet des Landes Rheinland-Pfalz gab es zwei Konzentrationslager: von Anfang März 1933 bis Sommer 1934 das KZ Osthofen¹ bei Worms, das für die erste Phase der nationalsozialistischen Herrschaft und der Verfolgung sowie des KZ-Systems repräsentativ ist. Das KZ Osthofen war in einer ehemaligen Papierfabrik untergebracht, direkt an den Bahngleisen gelegen, und jeder konnte den außen angebrachten Schriftzug „Konzentrationslager Osthofen“ sehen und lesen, ob vom Zugfenster aus, als Anwohner oder als Spaziergänger.

Hinzert, das von 1939 bis 1945 bestand, war das zweite große Lager auf diesem Gebiet. Es verfügte über zahlreiche Außenlager und ist somit ein Beispiel der Entwicklung der Konzentrationslager in der letzten Phase nationalsozialistischen Terrors. Das KZ befand sich zwischen Wald und Wiesen, so dass es zumindest vor der breiten Öffentlichkeit versteckt lag. Doch sichtbar waren die Arbeitskommandos in der näheren Umgebung ebenso wie der „Lageralltag“, wenn Anwohner die Straße, zwischen Lagergelände und dem Bereich, auf dem die Wachmannschaft wohnte, befuhren oder beschritten.

Das nationalsozialistische Lagersystem

Das Lagersystem Nazi-Deutschlands war zunächst auf das Reichsgebiet beschränkt, doch es dehnte sich im Laufe der kommenden zwölf Jahre immer weiter aus und erstreckte sich

schließlich über ganz Europa. Es gab verschiedene Lagertypen, wobei die Bezeichnung „Konzentrationslager“ als Oberbegriff verstanden werden kann. Die ersten Lager des NS-Staates wurden als „Sammellager“, „Schutzhaftlager“ oder auch „Erziehungslager“ bezeichnet. Erst ab der zweiten Märzhälfte 1933 setzte sich die Bezeichnung „Konzentrationslager“ durch, ein scheinbar unverfänglicher Begriff.

Zu dieser „Ordnung des Terrors“² durch Lager gehörten:

- Arbeitslager
- Durchgangslager
- Konzentrationslager
- Kriegsgefangenenlager
- Zwangsarbeiterlager
- Vernichtungslager (vor allem in Osteuropa)
- sowie weitere Lagertypen, u. a. für Kinder und Babies von Zwangsarbeiterinnen aus Osteuropa.

Die Geschichte der nationalsozialistischen Lager lässt sich in verschiedene Perioden gliedern³, in denen die Lager unterschiedliche Funktionen hatten. Grundsätzlich blieb jedoch in der gesamten Zeit, von 1933 bis 1945, das Ziel vorherrschend, in den Lagern politische Gegner und in der nationalsozialistischen Ideologie als „minderwertig“ eingestufte Personen zu inhaftieren. Was sich änderte, war die Behandlung der solchermaßen Eingesperrten und damit die immer differenziertere Aufgliederung der Lager. Bereits kurz nach der Machtübergabe an die Nazis entstanden die ersten KZ. Wie so oft, nutzte die Parteispitze auch hier ein scheinbar die innere Sicherheit Deutschlands bedrohendes Ereignis, um gegen ihre Gegner mit unerbittlicher Härte vorzugehen. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 brannte in Berlin der Reichstag – nur einen Monat nach der Machtübergabe an die Nazis und wenige Tage vor den Reichstagswahlen. Es ist bis heute nicht geklärt, wer den Brand gelegt hatte. Die NS-Propaganda verkündete, die Kommunisten hät-

ten den Reichstag angezündet. Der holländische Kommunist Marius van der Lubbe wurde verhaftet und gesetzeswidrig hingerichtet, das Todesurteil nachträglich legalisiert (mit dem so genannten „Lex van der Lubbe“). Es existiert bis heute der Verdacht, dass die Nazis das Feuer im Reichstag selber gelegt hatten.

Reichskanzler Adolf Hitler überzeugte am 28. Februar den greisen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, eine – bereits von langer Hand vorbereitet – Notverordnung zum „Schutz von Volk und Staat“, gegen „Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe“ zu unterzeichnen. Diese „Reichstagsbrandverordnung“ galt bis 1945. Durch sie wurden folgende demokratische Grundrechte außer Kraft gesetzt:

- die Freiheit der Person
- die Meinungsfreiheit
- die Pressefreiheit
- die Vereins- und Versammlungsfreiheit
- das Post- und Fernsprecheheimnis
- die Unverletzlichkeit von Eigentum und Wohnung.

Es wurde die bereits erwähnte „Schutzhaft“ eingerichtet und dafür neben den bereits vorhandenen Gefängnissen von der SA (**Sturm**abteilung) und der SS (**Schutz**staffel, Leibstandarte Adolf Hitler), die zum „polizeilichen Hilfsdienst“ herangezogen wurden, auch „Privatgefängnisse“ und „wilde Lager“ eingerichtet. Ihre genaue Zahl ist bis heute nicht bekannt. Hinzu kamen die offiziell eingerichteten Lager.

Zwischen 1933 bis 1936 dienten die KZ vorrangig dazu, die Diktatur durchzusetzen und zu stabilisieren. Dazu wurden vor allem ideologische bzw. politische Gegner sowie Widerstandskämpfer inhaftiert, um die Gegner des Systems und die Opposition auszuschalten oder sie zumindest auf Dauer einzuschüchtern. Außerdem kam es durch und in den frühen KZ zu ersten organisierten Ausschreitungen gegen Juden. Juden, als „Politische“ eingeliefert, machten sehr rasch 10 Prozent der Häftlinge aus – obgleich

sie weniger als ein Prozent der deutschen Bevölkerung stellten. Juden befanden sich von Beginn der NS-Herrschaft an in besonderer Gefahr und es wurde oftmals gar nicht nach einem „Grund“ gesucht, um einen Juden zu verhaften – es reichte aus, dass jemand ein Jude war.

Im Juli 1933 befanden sich etwa 27.000 Menschen in den KZ.⁴ Nach der Schließung verschiedener als „Schutzlager“ bezeichneter KZ im Sommer 1934, so auch des KZ Osthofen, sank die Anzahl der Häftlinge 1935 nach amtlichen Angaben auf etwa 7.000 bis 9.000 Menschen. Der Anteil der aus politischen Gründen eingesperrten Insassen betrug nun noch 75 Prozent.⁵ Der nationalsozialistische Staat hatte sich jedoch weitgehend gefestigt, denn Angst auf der einen und Anpassung auf der anderen Seite hatten trotz des anfangs organisierten und später, nach der ersten Phase der Verfolgung, nicht selten nur noch individuellem oder in Kleingruppen zusammengeschlossenen Widerstandes zu einer weitgehenden Festigung des nationalsozialistischen Staates geführt. Daher wurde zwischen 1935 und 1936 seitens des Justiz- sowie des Innenministeriums sogar über eine völlige Auflösung des Lagersystems nachgedacht.⁶ Sowohl die Konsolidierung des Systems als auch die ersten Wellen von Emigranten und nicht zuletzt das nach außen gerichtete Eigenbild, das auf Grund der Olympischen Spiele 1936 besonders „freundlich“ sein sollte, hatten diese Überlegungen genährt. Hitler machte der Diskussion ein Ende, indem er die Befürworter der KZ als langfristiges Zwangs- und Ausbeutungssystem offen unterstützte.

Nachdem Heinrich Himmler im Frühjahr 1934 bereits die Leitung der KZ übernommen hatte, wurde nach Ausschaltung der SA der SS am 4. Juli 1934 der alleinige Befehl über die KZ übertragen. Himmler machte Theodor Eicke, den Kommandanten des am 20. März 1933 errichteten KZ Dachau, zum „Inspekteur der Konzentrationslager und SS-Wachverbände“ (**IKL**). Der

Dachauer Terror machte quasi Schule. Eicke arbeitete eine eigene Lagerordnung aus, durch die jegliche Strafgesetzzordnung außer Kraft gesetzt wurde. Alle Lager, die nun noch entstanden, wurden nach dem Muster des KZ Dachau organisiert.

Seit 1936 verschärfte sich die Situation erneut. Zu den von Himmler zur Inhaftierung bestimmten Gruppen gehörten:

- Bibelforscher (Zeugen Jehovas)
- Homosexuelle
- widerständige Kirchenleute
- Sinti und Roma
- so genannte „Berufsverbrecher“ (die sich in der Häftlingshierarchie oft als besonders brutale und skrupellose „Kapos“⁷ herausstellten)

Die KZ dienten weiterhin dazu, Opposition zu unterbinden. Darüber hinaus sollten aber auch gesellschaftlich-soziale Außenseiter isoliert werden. Ab März 1937 wurden in der als „Asozialen-Aktion“ bezeichneten Verhaftungswelle beispielsweise Prostituierte, psychisch Kranke oder Arbeitslose in „Vorbeugehaft“ genommen.

Die Zahl der Häftlinge stieg dementsprechend wieder an, waren es Anfang 1937 etwa 7.500 gewesen, wurden im Oktober 1938 24.000 Menschen in KZ gefangengehalten – nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 war es zu Massenverhaftungen gekommen. Im November 1938, nach den Pogromen gegen die Juden („Kristallnacht“), wurden etwa 30.000 Juden in KZ (vornehmlich Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen) deportiert. Viele rheinhessische Juden wurden in das KZ Buchenwald verschleppt. Zur Jahreswende 1938/39 waren bis zu 60.000 Menschen in den KZ eingesperrt. Durch Entlassungen vor allem der Juden, die sich zur sofortigen Auswanderung verpflichten mussten, sank die Zahl der Häftlinge bis Mitte 1939 auf etwa 22.000. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges stieg die Zahl der KZ-Häftlinge wieder sprunghaft an. Auch verschärfte sich die

Haftsituation im Zuge des Krieges zusehends.⁸ Bis Sommer 1942 befanden sich ständig rund 60.000 Menschen in den KZ. 1939 entstand auch das spätere SS-Sonderlager/KZ Hinzert bei Trier/Hermeskeil im heutigen Rheinland-Pfalz.

Im Zuge des weiteren Vormarsches der deutschen Wehrmacht und der in deren Gefolge auftretenden Einsatzgruppen, Polizeibataillone und SS-Standarten wurden immer mehr Menschen ermordet oder in die KZ verschleppt:

- Juden
- Sinti und Roma
- intellektuelle und politische Widersacher des Nationalsozialismus
- die polnische Intelligenz
- Angehörige des jeweiligen Widerstandes (z.B. in Frankreich die Résistance oder in Polen die Armia Ludowa, die kommunistisch orientierte Bewegung)
- Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion

Hinzu kam die willkürliche Ergreifung vieler Menschen als Zwangsarbeiter, die nach Deutschland deportiert und dort systematisch zur Steigerung der kriegswirtschaftlichen Produktion ausgebeutet wurden.

Manche der Zwangsarbeiter und viele der KZ-Häftlinge wurden so lange zur Arbeit gezwungen, bis sie an Erschöpfung starben – dies kann auch als „Vernichtung durch Arbeit“ bezeichnet werden. Entlassungen gab es kaum noch, die Ausbeutung und Ermordung der Häftlinge wurde zur Selbstverständlichkeit. Der Anteil der deutschen Insassen sank auf fünf bis zehn Prozent. Ab 1940 wurden etliche neue und große Lager errichtet. Mit dem Bau des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz I und II im April 1940 erhielten die KZ eine neue Dimension. Dass der gezielte Mord an den genannten Gruppen ein Kriegsziel wurde, hatte sich bereits im Verlauf des „Russland-Feldzuges“, also dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni

1941 („Operation Barbarossa“) gezeigt, als nicht nur, aber vor allem die „Einsatzgruppen“ unter Mithilfe von Teilen der Wehrmacht Tausende Menschen umbrachten.

Im März 1942 wurde die IKL dem neu erschaffenen Wirtschaftsverwaltungshauptamt (**WVHA**) der SS unter Oswald Pohl unterstellt, der jedoch Himmler verantwortlich blieb. Das WVHA war für die Wirtschaftsunternehmen der SS zuständig, d. h. auch für die Ziegeleien und Fabriken, in denen die KZ-Häftlinge ausgebeutet wurden. Ende des Jahres 1941 wurde in Chelmo ein Vernichtungslager errichtet, wo es zu ersten Massenvergasungen kam. „Ausprobiert“ wurden diese an Juden und sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf Grund des Krieges gegen die UdSSR, die Pläne zur Vernichtung der Juden Europas und die organisatorische Umstrukturierung des KZ-Systems begann Anfang bis Mitte 1942 die dritte Phase in der Geschichte der nationalsozialistischen Lager. Es war ein langsamer Übergang, der das Lagersystem nochmals brutalisierte und trotz der systematischen Morde an den Insassen insgesamt zu einem rasanten Anstieg der Häftlingszahlen führte. Im August 1942 waren etwa 115.000 Menschen in den KZ zusammengepfercht. Die Deportationen und Einlieferungen rissen nicht ab, so dass sich zu Ende des Krieges mehr als die sechsfache Zahl an Häftlingen in den KZ befand. Chelmo, Sobibor und Treblinka wurden Zentren des systematischen und millionenfachen Mordes zunächst an Juden, in Auschwitz später auch an Sinti und Roma. Die meisten dieser „Todesfabriken“ gehörten, im Gegensatz zu Auschwitz und Auschwitz-Birkenau, nicht zum WVHA, weil die Menschen gar nicht erst per Zwangs- und Sklavenarbeit ausgebeutet, sondern gleich ermordet wurden. Sowjetische Kriegsgefangene wurden ebenfalls, entgegen des Völkerrechts, in großen Lagern zusammengepfercht, dem Hungertod überlassen oder umgebracht. So dienten sowjetische Soldaten in Auschwitz sogar als

„Versuchsobjekte“ bei den ersten Vergasungen. Die Behandlung der Insassen verschlechterte sich zusehends, weshalb die Todesfälle, die unabhängig von der Tötung in Gaskammern zu verzeichnen waren, ebenfalls erheblich zunahmen. Die zunehmend schlechte Versorgungslage wurde so auf die Schwächsten abgewälzt – zudem wollte man wegen des Herannahens der Roten Armee so viele Zeugen wie möglich noch verschwinden lassen.

Im Herbst 1944 wurden die Lager in Osteuropa auf Grund der militärischen Situation und des damit verbundenen Rückzugs aus den okkupierten Ländern nach und nach aufgelöst und die Häftlinge in andere Lager auf deutschem oder österreichischem Gebiet verlegt. Weil die geschwächten und geschundenen Menschen den Weg beispielsweise von dem KZ Groß-Rosen in das KZ Mauthausen zumindest teilweise zu Fuß zurücklegen mussten, wird für diese letzten Verschleppungen der Begriff „Todesmärsche“ verwendet. Wegen dieser Todesmärsche befanden sich trotz der Befreiung beispielsweise von Auschwitz am 27. Januar 1945 bei Kriegsende im Mai 1945 immer noch mehr als 700.000 Menschen in den Lagern des „Reichsgebietes“, also Deutschlands und Österreichs. Es waren überwiegend ausländische Häftlinge.

Etwa zwei Drittel aller Menschen, die zwischen 1933 und 1945 in ein KZ eingeliefert wurden, überlebten das Lager nicht. Zusammen mit jenen, die sofort nach ihrer Ankunft in einem Lager ermordet wurden, kommt man auf eine Zahl von mehr als vier Millionen Menschen, die in den Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet wurden.

Das nationalsozialistische Lager- und Gefängnisssystem hatte, einem Spinnennetz gleich, ganz Deutschland, Polen und auch andere Teile Europas, überzogen. In jeder größeren deutschen Stadt residierte die Gestapo (Geheime Staatspolizei), unterstützt von den verschiedenen Zweigen der Polizei, die seit 1936 direkt

Heinrich Himmler, dem „Reichsführer SS“ (**RFSS**), unterstanden. In jeder Stadt gab es Folterkeller, zudem die vielen KZ-Außenlager. Nicht nur in Berlin oder München, Warschau oder Minsk tobten sich Nazis und ihre Helfershelfer aus, sondern in ganz Deutschland. Neustadt und Ingelheim, Mainz, Worms und Trier oder Osthofen waren ebenso in das NS-System und die Verfolgungsmaschinerie eingebunden wie der zum Synonym der Vernichtung gewordene Ort Auschwitz. Der Nationalsozialismus hinterließ seine Spuren auch in Rheinland-Pfalz. Für manche Luxemburger oder Franzosen ist somit Hinzert zum Symbol ihres Leids und ihrer Verfolgungsgeschichte geworden.

Das Lagersystem gehörte zwischen 1933 und 1945 zum deutschen Alltag. Symbolisch gesprochen führte der Weg des Nationalsozialismus von Osthofen nach Hinzert: das KZ Osthofen war eine der ersten Stationen auf dem Weg zur Festigung der nationalsozialistischen Herrschaft und der „Ausschaltung“ seiner Gegner. Doch das Gewaltsystem und seine Protagonisten wurden nicht aufgehalten, es kam zu einer Weiterentwicklung des Systems unter aller Augen, und eine der letzten Stationen war, wenn es nicht um Vernichtungslager geht, Hinzert.

1939: Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert wird errichtet

Das Stammlager Hinzert wurde 1939 eingerichtet. Zuerst war dort eine kasernierte Unterkunft für Bauarbeiter (1938/39) gewesen, die für den Bau des „Westwalls“ eingesetzt wurden. Der Westwall wurde ab Juni 1938 an der deutschen Westgrenze errichtet und verlief von der niederländischen bis zur schweizer Grenze. Im Zuge der Kriegsvorbereitungen sollte an der Westgrenze des „Dritten Reiches“ ein Bollwerk gegen Frankreich und die Benelux-Staaten entstehen,

das sowohl Schutz vor der potenziellen Verteidigung der Länder als auch eine strategische Planung eines Angriffs auf diese Staaten ermöglichen sollte. Bauherr war faktisch die „Organisation Todt“ (**OT**), benannt nach Fritz Todt (1891-1942). Dieser war seit 1933 „Generalinspektor des deutschen Straßenwesens“, und verfügte in seinem Amt, das den Status einer Obersten Reichsbehörde hatte, schließlich über die Befehlsgewalt über das gesamte Bauwesen. 1938 erhielt er die Aufgabe, den Bau des Westwalls zu planen und zu beaufsichtigen. Seit 1939 schritt dieses „Werk“ rasch voran, beteiligten sich doch neben der privaten Bauwirtschaft Teile der Wehrmacht sowie fast der gesamte „Reichsarbeitsdienst“ (**RAD**). Todt wurde auch zuständig für den Atlantikwall und konnte bis zu seinem Tod noch etliche weitere Ämter an sich reißen – die dann fast alle an Albert Speer übergingen.

Der 630 Kilometer lange (und strategisch eher wertlose) Westwall wurde durch den Einsatz von 1,36 Millionen Arbeitskräften realisiert. Weil der Westwall im Kriegsverlauf instand gesetzt wurde, hatten bis Mai 1945 insgesamt etwa eine Million Menschen an diesem Bau schuften müssen, unter ihnen so genannte „Fremdarbeiter“, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Auch hier profitierte der Staat ebenso wie Privatunternehmen von der Ausbeutung durch Zwangsarbeit. Der Lagerkomplex des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert war ursprünglich für die Zivilarbeiter, die am Westwall und an einer der Reichsautobahnen beschäftigt waren, errichtet worden. Bereits im Frühsommer 1939 wurden in den Baracken aber auch so genannte „Arbeits-scheue“ und „Arbeitsverweigerer“ zur etwa dreiwöchigen „Umerziehung“ eingeliefert. Nach einem Brand, der einen Großteil der Baracken zerstörte, wurde ab dem 16. August 1939 rasch



Foni Tissen, ehemaliger Gefangener im SS-Sonderlager/KZ Hinzert: Holzschnitt des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert

wieder aufgebaut. Die neuen RAD-Baracken waren im Vergleich mit den üblichen KZ-Unterkünften für Häftlinge noch relativ gut ausgestattet, weil es dort sogar Waschgelegenheiten und Heizöfen gab. Hermann Pister war bis Januar 1942 Kommandant dieses Lagers, in das bis Sommer 1940 vor allem „Arbeitsunwillige“ und „Volksschädlinge“ eingeliefert wurden, d. h. Menschen, die gegen ihre Arbeitsbedingungen protestierten oder jene, die als „Asoziale“ eingestuft wurden. Am 23. November 1939 wurde für das Lager das erste Mal die Bezeichnung „SS-Sonderlager Hinzert“ verwendet.

Die Geschichte des Lagers⁹

Das SS-Sonderlager Hinzert war ein eigenständiges Lager, das nicht als Außenlager eines anderen KZ fungierte. Diesen „Status“ behielt es bis zum 21. November 1944 bei, erst dann wurde es – auf Grund der veränderten Situation wegen des Vormarschs der Alliierten in Ost und West – dem KZ Buchenwald als Nebenlager unterstellt. Bis dahin durchlief es verschiedene Organisationsebenen: die Wachmannschaft inklusive der Kommandantur und Verwaltung wurde bereits in der ersten Aprilwoche 1940 in die Totenkopfverbände der Waffen-SS überführt. Diese Verbände waren 1934 zunächst ausschließlich zur Bewachung in KZ gebildet worden und gehörten damit auch zu der IKL unter Eicke. Dieser hatte auch festlegen lassen, dass am rechten Uniformkragen das Totenkopfsymbol zu befestigen sei. Im Zuge der offiziellen Anerkennung dieser Verbände wurden sie seit 1936 als gesonderte SS-Einheiten geführt und von der „normalen“ SS abgekoppelt. Sie erhielten andere Uniformen und es gab strenge Richtlinien, wer hier überhaupt aufgenommen werden konnte – die aber oft unterlaufen wurden. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges befanden sich etwa 24.000 Mann in den Totenkopfver-

bänden, später kamen für die Wachmannschaften in einigen der KZ, so auch in Ravensbrück, Frauen hinzu. 1941 wurde diese SS der allgemeinen SS angegliedert, was faktisch ihre Integration in die deutsche Wehrmacht bedeutete. Gegen Kriegsende gehörten den Totenkopfverbänden 40.000 Menschen an. Im SS-Sonderlager/KZ Hinzert wurden ab 1943 auch Polizei und an der Front nicht mehr einzusetzende Wehrmachtsangehörige zur Bewachung der Häftlinge eingesetzt.

Die Einweisung von Häftlingen wurde zwischen 1939 und Juli 1940 durch das RSHA geregelt. Ab dem 9. Oktober 1939 war das Lager im Hunsrück offiziell Haftstätte, wenngleich es erst im November des Jahres als „SS-Sonderlager“ fungierte.

Ab dem 1. Juli 1940 wurde das KZ Hinzert von der IKL mit Sitz in Oranienburg befehligt. Diese beaufsichtigte dadurch auch das System der Zwangsarbeit und ordnete den Mord an Häftlingen an. Mitte März 1942 wurde die Inspektion der KZ dem WVHA der SS und damit Himmler unterstellt. Zugleich mit diesen Umstrukturierungen veränderte sich auch jeweils die Häftlingsstruktur sowie die Situation der hierhin Verschleppten. Die meisten Morde fanden zwischen 1941 und 1944 statt.

Spätestens seit der Zuordnung zum WVHA war Hinzert ein „offizielles“ KZ und damit fester Bestandteil des umfassenden Lagersystems. Dazu gehörte auch ein von 1940 bis 1944 eingerichtetes umfangreiches Netz von 30 Nebenlagern und mehr als 60 Außenkommandos. Die Ausdehnung eines einzigen KZ war demnach weitaus großflächiger und betraf viel mehr Orte als nur diesen einen des Stammlagers. Für das KZ Hinzert erstreckte es sich von Mainz bis Frankfurt am Main, es schloss Wittlich ebenso wie Zweibrücken, den Flugplatz bei Mannheim und Fulda ein.

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert zeigte frühestens ab Winter 1944 erste Auflösungserscheinungen.

nungen, bis dahin gab es keine Pläne, das Lager zu räumen und die Häftlinge in ein weiter von der Front entferntes KZ zu überführen. Nach der Angliederung an das KZ Buchenwald dauerte es nicht mehr lange, bis das KZ nicht mehr gehalten werden konnte. Es wurde am 3. März 1945 quasi aufgelöst, indem die verbliebenen Häftlinge in Richtung Oberhessen „evakuiert“ wurden. Dies bedeutete, dass sie auf einen der erwähnten „Todesmärsche“ geschickt wurden, in dessen Verlauf viele Häftlinge starben. Sie wurden schließlich in Hessen von der US-Armee befreit. Am geräumten, leer stehenden Lager vorbei stoßen US-Truppen fast gleichzeitig zum Rhein vor. Für die Überlebenden war dies die Befreiung, für nicht wenige Deutsche waren es lediglich Besatzer. Die Perspektiven hätten daher nicht unterschiedlicher sein können am Ende des Krieges, der für die vielen KZ-Häftlinge das Ende des Terrorsystems und für Juden das lang ersehnte Ende der Schoah, bedeutete.

Kommandant und Wachmannschaft

Erster Kommandant des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert war Hermann Pister. Er wurde im Januar 1942 Kommandant des KZ Buchenwald. Egon Zill, „Erster Schutzhaftlagerführer“ des KZ Dachau, wird dessen Nachfolger. Zill übernahm im April des gleichen Jahres das Kommando im KZ Natzweiler-Struthof und verließ den Hunsrück Richtung Elsass. Ihm folgte Paul Sporrenberg nach, der bis zu seiner Flucht in einem eingezogenen Citroen Mitte Januar 1945 das KZ befehligte.

Sporrenberg war der mit Abstand brutalste Kommandant, und in seine Zeit fielen nicht nur die meisten Massenmorde, sondern auch etliche Einzelexekutionen und die zielgerichtete Demütigung besonders der jüdischen Häftlinge. In diesem Zusammenhang auf den wenig geglückten,

von geringer Bildung, Scheidung, Zusammenbrüchen und psychiatrischen Behandlungen gesäumten Lebensweg Sporrenbergs zu verweisen, wäre jedoch zu einfach. Die auffallende Brutalität Sporrenbergs war zwar sicherlich zu einem Teil eine gewisse Kompensation seiner persönlichen Schwäche und auch seiner Versagensängste, doch könnte leicht zu seiner Entschuldigung herangezogen werden, er sei dadurch ein gut handhabbares Instrument der SS gewesen. Auch könnte dadurch der Eindruck erweckt werden, dass die in das KZ-System involvierten SS-Männer und -Frauen sowie jene aus Polizei und Wehrmacht an der Verfolgung und Vernichtung von Millionen Menschen beteiligten Deutschen oder ihre Helfer allesamt „geborene“ oder von der Umwelt und den Umständen dazu gemachte Sadisten waren. Tom Segev hat in seinem Buch „Die Soldaten des Bösen“ die Persönlichkeit von KZ-Kommandanten systematisch untersucht und kam zu dem Schluss: „Sie waren mittelmäßige Menschen ohne Phantasie, ohne Courage und ohne Initiative. ... Nicht die Banalität des Bösen ist es, die sie kennzeichnet, sondern vielmehr ihre innere Identifikation mit diesem Bösen. Beim Studium ihrer SS-Personalakte lässt sich keinesfalls ein psychologisches Modell herausarbeiten.“¹⁰ Sie hatten sich aus freien Stücken für ihre Tätigkeit entschieden – so auch Sporrenberg.

Die Wachmannschaft gehörte ab 1940 der Waffen-SS an. Auch wurden „Volksdeutsche“ aus Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und der Slowakei in Hinzert eingesetzt. Ab 1943 kam es nicht nur zur Abordnung von Polizei und Wehrmachtsangehörigen zum Wachdienst, sondern seit 1944 auch zur „Ausbildung“ von Soldaten zu KZ-Wächtern. Wenn sie für das Handwerk eines Menschenschinders genug „gelernt“ hatten, wurden manche von ihnen in anderen KZ eingesetzt. Es gab insgesamt etwas mehr als 155 solcher „Umschüler“, 35 wurden weiter in Hinzert eingesetzt, die restlichen in das KZ Buchenwald

und das Vernichtungslager Auschwitz überstellt. Sie gingen nach Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge genauso brutal wie die SS gegen die Inhaftierten vor. Diese Umschulungen sowie die Heranziehung z. B. der Polizei war eine Maßnahme, die auf den großen Verlusten der SS durch den Krieg beruhte. Die mit außerordentlicher Brutalität vorgehende SS stürzte fanatisch und überzeugt von ihrer „Mission“ in den Kampf, so dass hohe Verluste bei diesem wenig strategischen Denken kaum ausbleiben konnten. Viele starben zudem lieber, als dem vermeintlich „Minderwertigen“ zu unterliegen.

Das ständige Wachpersonal musste in den Jahren ab 1940 immer mal wieder aufgestockt werden. Nicht nur in den Außenkommandos und den Außenlagern mussten die Inhaftierten beaufsichtigt werden, sondern es kam zu Verhaftungswellen, die zusätzliches „Personal“ erforderlich machte. Die höchste ständige Zahl von Wachleuten allein im Stammlager Hinzert belief sich auf etwa 200 Mann. Zu dem Personal, das eingesetzt war, gehörten auch die bereits erwähnten Kapos, die als Werkzeug der SS dienten und dieser in Grausamkeit häufig in nichts nachstanden. Lediglich manche der als „Politische“ eingelieferten Häftlinge, die Kapos wurden, versuchten die ihnen Unterstellten im Rahmen ihrer Möglichkeiten einigermmaßen menschlich zu behandeln. Generell war zwischen den Kapos und der Masse der Inhaftierten ein tiefer Graben. Viele Kapos wurden nach der Befreiung vor Gericht gestellt und verurteilt. In Hinzert waren es vor allem ehemalige französische Fremdenlegionäre oder Häftlinge des „Wiedereindeutschungsprogramms“, die als Kapos eingesetzt wurden. Oberkapo Eugen Wipf hat sich an gezielten Tötungen von nach Hinzert Verschleppten beteiligt, u. a. durch das so genannte „Ersäufen“ in der Waschbaracke.

Dem Kommandanten stand seit 1939 auch der zivile Lagerarzt zur Seite, der zugleich Chefarzt

des Krankenhauses im nahe gelegenen Hermeskeil war. Mindestens 750 schwer kranke Häftlinge wurden binnen dieser sechs Jahre in eine separate Abteilung des Krankenhaus eingeliefert, um nach ihrer vermeintlichen „Genesung“ wieder ins Lager oder auch in ein anderes KZ überstellt zu werden. Auf dem Lagergelände befand sich zudem das „Revier“, die Krankenbaracke, in der von Mitte 1942 an Häftlinge, die im Leben vor Hinzert Ärzte gewesen waren, die Kranken versorgen und „wieder herstellen“ mussten – mit wenigen ärztlichen Instrumenten und unzureichenden Medikamenten. Die Statistik belegte, dass es eine außerordentlich hohe Zahl kranker Häftlinge gab – Sporrenberg befahl, auch Kranke als wieder gesundet zu entlassen. SS-Sanitäter, den Eid des Hippokrates brechend, ermordeten Häftlinge, die als unheilbar galten, 1943/44 per Giftspritze. Auch Ende 1944/Anfang 1945 kam es nochmals zu solchen „Abspritzungen“. Die Todesursache wurde, wenn überhaupt eine Todesurkunde ausgestellt wurde, gefälscht. In anderen Lagern wurde nachweislich oft „Herzversagen“ als Todesursache angegeben.

Eine weitere wichtige Person für das SS-Sonderlager/KZ Hinzert war Gustav Simon, Gauleiter des „Moselgaus“ und Chef der Zivilverwaltung des 1940 überfallenen Luxemburg – und daher auch zuständig für mehrere Verhaftungswellen in dem besetzten Großherzogtum, in dem sich viele Einwohner vehement gegen die deutschen Okkupanten wehrten.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die meisten der an den Verbrechen im KZ Hinzert Beteiligten gefasst. Diese Verbrechen waren jedoch nicht Bestandteil der ersten Nürnberger Prozesse 1945/46, in denen die Alliierten über die nationalsozialistischen Funktionäre und Organisationen zu Gericht saßen. Pister, der erste Lagerkommandant, starb 1948 in Untersuchungshaft. Zill wurde mehrmals vor Gericht gestellt und erhielt jeweils kurze Haftstra-

Skizze des ehemaligen SS-Sonderlagers/KZ Hinzert

**A = Ehem. „Schutzhaftlager“,
(Privateigentum, nicht zugänglich)**

- ① Lagertor, Haupteingang
- ② Haftlagerwache (Schließer)
- ③ „Rapportbüro“, „Empfang“
- ④ „Quarantäne“ u.a.m. (Stube 5)
- ⑤ „Waschküche“ u.a.m.
- ⑥ „Kleinviehstall“
- ⑦ „Revier“ (Sanitätsbaracke für
SS-Personal und Häftlinge)
- ⑧ „Kartoffelkeller“ u.a.m.
- ⑨ „Bunker“ (Häftlingsgefängnis)
- ⑩ „Kohleschuppen“
- ⑪ „Speiseraum“
- ⑫ „Häftlingsküche“
- ⑬ „Häftlingsverwaltung“
- ⑭ „Marterpfahl“ für „Bestrafungen“
Strommast mit Lautsprecher
- ⑮ „Appellplatz“ (Strafrunden)
- ⑯ „Löschteich“ (Wasserfolter)
- ⑰ Holzplatz
- ⑱ Hinteres Lagertor

**B = Ehem. SS-Lagerteil, heute teilweise
Gedenkstätte des Landes Rheinland-Pfalz**

Gedenkstätte

- ① Sühnekapelle (1948)
- ② „Ehrenfriedhof“ (1946) ehem. Appellplatz der SS
- ③ Denkmal des ehem. luxemburgischen Häftlings
Wercollier (1986)
- ④ Katafalk mit Namen von in den 1960-er Jahren
bekannten Opfern
- ⑤ Hinzertes Kreuz, früher Platz der SS-Lagerfahne

Bis 1950 abgetragene Bauten:

- ① Kommandantur
- ② SS-Mannschaftsbaracke
- ③ Pferdestall
- ④ Magazine und Verwaltung
- ⑩ SS-Führer- und GeStaPo-Baracke
- ⑪ SS-Mannschaftsunterkunft
- ⑫ SS-Gemeinschaftsräume, Küche und Speiseräume
für die SS-Dienstgrade und Mannschaften, Kantine
u.a.
- ⑬ SS-Bunker
- ⑭ Garagen und Werkstätten u.a.
- ⑮ Wache, „Nachrichtenstelle“, SS-Arrestzellen
- ⑯ Standort des ehem. Kommandantenhauses
(heute Privatgelände und nicht zugänglich)
- ⑰ Kleinkaliberschießstand der SS
(heute Privatgelände)

Heutige Gedenkstätte (Kapelle etc.)

Häftlingsbaracken (Stuben 1 bis 11)

Funktionsbaracken (Wache, Küche, etc.)

Bis 1950 abgetragene Bauten

Lagergelände

Appellplatz

Straßen

Innerer Lagerzaun

Stacheldrahtverhau

Wachtürme

fen. Die französische Militärregierung verhängte zumindest gegen vier der Täter Todesurteile — sie wurden jedoch später begnadigt und konnten ihren Lebensabend in Freiheit genießen. Oberkapo Wipf verstarb in schweizer Haft. In Luxemburg wurden bis in die 1950er Prozesse gegen die Täter des SS-Sonderlagers geführt. Der SS-Mann Georg Schaaf, von den Häftlingen bezeichnenderweise „Iwan der Schreckliche“ genannt, wurde 1950 in Mannheim zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und verübte — wie so viele der Verantwortlichen — Selbstmord. Paul Sporrenberg, der bis 1959 untertauchen konnte, wurde 1960 gefasst. Die Anklageschrift gegen ihn ist zugleich ein Abbild der Hinzert Lagergeschichte. „Haftunfähig“ verstarb Sporrenberg noch vor der Verfahrenseröffnung im Jahre 1961. Alles in allem kamen viele der Täter recht glimpflich davon. Viele, die in diesem KZ „Dienst“ getan hatten, konnten nach 1945 in Ruhe und unbehelligt weiterleben. Sie wurden von den Erinnerungen an die Jahre 1939 bis 1945 sicherlich nicht gequält — im Gegensatz zu den überlebenden Deportierten und den Angehörigen der Ermordeten.

Das Lager¹¹

Das Lagergelände gehörte nicht, wie z. B. in Auschwitz, dem „Reich“ oder der SS, sondern musste von den ursprünglichen Eigentümern gepachtet werden. Der Bereich, auf dem die Unterkünfte der SS standen, ist heute größtenteils Gedenkstätte des Landes Rheinland-Pfalz. Das Lagergelände, auf dem die Häftlinge zusammengepfercht wurden, wurde nach dem Krieg an die Besitzer zurückgegeben und ist daher heute Privatgelände. Ein paar Überreste des Lagers sind dort aber noch immer vorhanden, z. B. von der Waschbaracke oder einem der Lagertürme. Das Lagergelände wurde von einer kleinen Durchgangsstraße zwischen Hinzert und Reins-

feld genau dort geteilt, wo die Grenze zwischen SS und Häftlingen verlief. Zwischen dem SS-Bereich und dem der Häftlinge befand sich nur ein so genannter Jägerzaun, um die Häftlingsbaracken wurde ein 3,50 m hoher Zaun gezogen, der lediglich oben mit Stacheldraht verstärkt wurde. Es gab weiterhin „Kriechhindernisse“, doch weder einen unter Strom stehenden Zaun noch eine Sicherheitszone. Diese Verschärfung der Sicherung stand in engem Zusammenhang mit der Einweisung der Mitglieder der französischen und luxemburgischen Résistance v. a. ab 1942.

Der Appellplatz war mit Schieferbruchmaterial belegt, das aus den Steinbrüchen stammte, in denen die Inhaftierten Zwangsarbeit leisten mussten. Die anderen Gebäude und Einrichtungen sind denen aller KZ vergleichbar, es gab sowohl einen „Bunker“ mit 21 vergitterten Zellen als auch ein „Rapportbüro“. Der für Folter verwandte „Marterpfahl“ war wohl eigentlich ein Strommast, der „Löschteich“ diente der „Wasserfolter“ und auch dem Ertränken von Menschen. Durch die auf offenem Feld befindliche Lage und den zwischen den Lagerbereichen hindurchführenden Weg nach Hinzert sowie die oberhalb des SS-Lagers Reinsfeld und Beuren verbindende Straße war das Lager prinzipiell von allen Seiten einzusehen. Auch die Landwirte, die auf den Feldern arbeiteten, konnten das KZ genau erkennen. Kinder und Jugendliche beobachteten Demütigungen der Häftlinge aus nahe gelegenen Verstecken, die Menschen in der Umgebung sahen die Häftlinge zur Zwangsarbeit „einrücken“.

Hinzu kam, dass der SS-Wohnbereich als „kommunikativer“ Ort galt, hier gab es reichlich preiswerten Alkohol, hier trafen sich Frauen aus der Umgebung mit den SS-Männern, hier wurden sogar Feste gefeiert — wenngleich mit der Absicht, junge Männer vom Dienst in der SS zu überzeugen. Auch wurden KZ-Häftlinge zum Arbeitseinsatz an Landwirte aus der Umgebung

„vermietet“, war hier doch auf Grund der hohen Fluktuation ein schier unerschöpflicher Quell billigster Arbeitskräfte vorhanden.

So wurde allem Anschein nach auch in und um Hinzert von einer schweigenden Mehrheit hingenommen und akzeptiert, was im KZ geschah – auch wenn es immer Einzelne gab, die die Behandlung der Menschen als Unrecht empfanden.

Die Häftlinge

Insgesamt wurden in den sechs Jahren, in denen das KZ existierte, etwa 13.600 Menschen im SS-Sonderlager/KZ Hinzert eingesperrt. Genauere Angaben sind derzeit auf Grund der Aktenlage nicht möglich. Die Baracken boten 560 Plätze bei regulärer Belegung und zusätzlich 100 Plätze im Krankenrevier. In den „Hochzeiten“, u. a. im Zuge der großen Verhaftungswellen in Luxemburg 1941 und in Belgien, Frankreich sowie den Niederlanden 1942 und nicht zuletzt wegen der aus Osteuropa Deportierten mussten sich zeitweise zwischen 1.000 und 1.200 Häftlinge in den Baracken zusammendrängen. Dann war selbst die relativ gute Ausstattung der Unterkünfte nichts mehr wert, weil weder die Pritschen noch die Waschmöglichkeiten ausreichten. Im Durchschnitt mussten sich 800 Häftlinge den Platz teilen, d.h. eine Überbelegung war üblich. Unter den Häftlingen waren Menschen aus rund 20 Ländern des nationalsozialistischen Machtbereichs, von Frankreich bis Ungarn und Albanien, aber auch „Rotspanier“, die sich der französischen Résistance angeschlossen hatten. Juden – wenn auch in Relation zu der Gesamtzahl der Häftlinge nur wenige im KZ Hinzert eingesperrt waren – und Osteuropäer wurden, wie andernorts auch, mit besonderer Brutalität behandelt. Sie waren stets in besonderem Maße gefährdet

und ihre Todesrate lag über der der anderen. Auch Sinti und Roma wurden auffallend grausam behandelt.

Es wurden ausschließlich Männer nach Hinzert deportiert, zudem war das Lager primär als „Einweisungs-“ und damit als „Durchgangslager“, anfangs sogar noch als „Erziehungsmaßnahme“ konzipiert.

Die 1939 noch als „Zöglinge“ bezeichneten Häftlinge sollten im SS-Sonderlager das Arbeiten „lernen“ und zu „nützlichen“ Mitgliedern der „Volksgemeinschaft“ erzogen werden, weshalb recht viele Entlassungen stattfanden. Die „Zöglinge“, die 1939 auch im Auftrag der Organisation Todt eingeliefert wurden, erhielten ebenso wie die später verhafteten „Arbeitserziehungs-“, „Polizei-“ und „Schutzhäftlinge“ eine KZ-Nummern statt ihrer Namen zugeteilt.

Ab 1941 kamen die ersten Transporte von Widerstandskämpfern aus den westlichen Nachbarstaaten an. Diese sollten in Hinzert nicht „umerzogen“, sondern in das KZ-System quasi „eingeführt“ werden. Viele wurden nach wenigen Wochen oder Monaten in Zuchthäuser und andere KZ überstellt, z. B. nach Mauthausen oder Natzweiler. Drei Mal – 1941, 1942 und 1944 – wurden Menschen in das KZ gebracht mit keinem anderen Ziel, als sie sofort zu liquidieren.

Die Haftdauer im KZ Hinzert lag in der Regel bei drei bis sechs Monaten. Hinzert war weder ein „Arbeitserziehungslager“ noch ein „übliches“ KZ, sondern ein Lager mit „besonderen“ Aufgaben, wie Himmler betonte. Dies vor allem im Zusammenhang mit dem „Wiedereindeutschungsprogramm“, der Umschulung von Wehrmachtangehörigen zu KZ-Wächtern sowie der Funktion, dass an diesem Ort Menschen das System der Lager „kennen lernen“ sollten.

Seit 1941 wurden im SS-Sonderlager *vor allem* folgende Gruppen inhaftiert¹²:

– Ab 1941: Sowjetische Kriegsgefangene und andere Sowjetbürger.

- Ab 1941: Luxemburgische Widerstandskämpfer, die sich gegen die „Eindeutschung“ zur Wehr setzten.
- 1942: Luxemburger, die sich am 30. August der landesweiten Streikbewegung angeschlossen hatten. Die NS-Zivilverwaltung wurde von dem Streik, der sich gegen die völkerrechtswidrige Zwangsrekrutierung luxemburgischer Männer zur deutschen Wehrmacht richtete, überrumpelt und reagierte mit Terror. Per Standrecht wurden 21 Männer erschossen oder erhängt, blutrote Plakate informierten die Öffentlichkeit über diese Todesurteile.¹³ Vor ihrer Einlieferung nach Hinzert waren sie zumeist schon gefoltert worden.
- Ab dem 29. Mai 1942: Franzosen, Belgier und Niederländer, die dem „Nacht- und Nebel- Erlass“¹⁴ unterlagen. Am 15.10.1943 kam die letzte größere Gruppe dieser Häftlinge in Hinzert an – insgesamt waren es wohl 1.800 NN-Häftlinge allein in Hinzert. Franzosen waren ab September 1944 kaum noch in Hinzert verzeichnet.
- Seit 1943 wurden Polen zwecks des Versuchs der „Wiedereindeutschung“ eingeliefert.
- Zwangsarbeiter, die bereits aus ihren Heimatländern nach Deutschland verschleppt worden waren, wurden dann in das KZ eingeliefert, wenn sie z. B. zu spät zu ihrer Arbeit angetreten waren oder versucht hatten, wegzulaufen – oder Selbstmord zu verüben. Dies alles fiel unter die zynische Kategorie „Vertragsbruch“.
- Hinzu kamen z. B. noch so genannte „Legionäre“, unter ihnen Schweizer und Franzosen. Dies waren Männer der französischen Fremdenlegion.

Eine zumindest in Teilen ähnliche Landschaft wie in Hinzert ist auf den Höhenzügen des Elsass zu sehen: Wer auf der Rue des Deportées in Natzwiller sich im PKW nach oben auf den

Berg windet, der steht plötzlich vor einem hohen Tor mit Drahtverhaue, dem Eingang zum ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof. Die Gedenkstätte des ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof liegt in 800 Metern Höhe in den nördlichen Vogesen. Im Winter 1940/41 trafen dort die ersten Häftlinge ein. Sie mussten das KZ selbst errichten, die Baumaterialien über 100 Meter Höhenunterschied hinauftragen, eine Straße anlegen. Im Mai 1941 wurde das für 1.500 männliche Häftlinge geplante KZ offiziell in Betrieb genommen. 1944 wurden jedoch bereits zwischen 7.000 und 8.000 Menschen aus ganz Europa in das Lager gepfercht. Unter ihnen waren auch diese „Nacht und Nebel-Häftlinge“, für die nach Anweisung von Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, galt: „Schnelle Vernichtung von Regimegegnern ohne Hinterlassung von Spuren.“

Etliche der NN-Häftlinge, die hierher verschleppt wurden, waren zuerst im SS-Sonderlager/KZ Hinzert. Von dort kamen sie in Zuchthäuser oder eben ins Elsass. Die Inhaftierten im KZ Natzweiler mussten ebenfalls Zwangsarbeit leisten, wurden u. a. im nahegelegenen Steinbruch für den Granitabbau eingesetzt. Die Ermordeten wurden im Krematorium verbrannt, und die Angehörigen – sofern es nicht Juden waren – bekamen, wenn sie dies wollten, gegen ein Entgelt von 60 bis 100 Reichsmark eine tönernerne Urne mit Asche übersandt. 1943 wurde in einem Nebengebäude des ehemaligen Hotels „Le Struthof“ eine Gaskammer eingerichtet, in der Juden, Sinti und Roma sowie französische Widerstandskämpfer aus der näheren Umgebung – Frauen wie Männer – ermordet wurden. Etwa 19.000 Personen wurden darüber hinaus in den insgesamt 50 Außenlagern des KZ Natzweiler-Struthof gequält und ausgebeutet.

In dem KZ Natzweiler und im SS-Sonderlager/KZ Hinzert gab es eine ähnliche Häftlingsstruktur, beide Lager verfügten über eine große An-



Marcel Petit, 1942 als NN-Häftling in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert verschleppt, nach seiner Befreiung am 15. 4. 1945 aus dem KZ Bergen-Belsen.
(Foto privat)

zahl Außenlager und auch das System der Zwangsarbeit in Steinbrüchen verlief ähnlich. Und trotzdem waren die Unterschiede eklatant. Die NN-Häftlinge unterlagen dem Geheimbefehl, der am 7. Dezember 1941 von Wilhelm Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, erlassen wurde. Er sollte die Zerschlagung des Widerstands in den okkupierten westeuropäischen Staaten vorantreiben – in Osteuropa wurden Widerstandskämpfer als Partisa-

nen meistens sofort nach ihrer Ergreifung erschossen. Die über den NN-Erlass Verhafteten sollten als potenzielle Anhänger oder Aktivisten des jeweiligen Widerstandes ihrer Heimatländer dort zunächst spurlos verschwinden. Sie unterstanden einer absoluten Kontaktsperre, auch sollten keine Informationen über sie an die Außenwelt gelangen. Jene, die in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert kamen, wurden nach kurzer Haftzeit dem Militär-Sondergericht in Köln über-

stellt. Dort wurden sie nach standardisierten Urteilen von Gerichten abgeurteilt, die der Wehrmacht unterstanden. Von den mehr als 6.600 Angeklagten bis Ende April 1944 wurden rund 1.700 hingerichtet. Die meisten der Todesurteile wurden in Köln-Klingelpütz durch die Guillotine vollstreckt, wobei zwischen Urteil und Tötung nicht mehr als eine Woche liegen durfte. Wer seine Haft abgebußt hatte oder gar freigesprochen wurde, fiel seit Juni 1943 automatisch der Gestapo in die Hände, die ab September 1944 für die NN-Häftlinge zuständig war. Juden und Kommunisten, die als NN-Häftlinge galten, durften generell nicht begnadigt werden. Übrigens waren auch Frauen unter dieser Häftlingsgruppe, wenngleich keine von ihnen nach Hinzert eingeliefert wurde. Und trotzdem waren Schicksale auch von verhafteten Frauen mit dem KZ Hinzert verwoben. Zwei Söhne der Familie Jungels aus Heinerscheid in Luxemburg hatten 1944 den Einberufungsbescheid in die Wehrmacht NS-Deutschlands erhalten und kamen bei einem Feuergefecht, das sie sich wegen ihrer Widerständigkeit mit deutschen Soldaten lieferten, ums Leben. Die Eltern Jean-Pierre und Catherine wurden verhaftet. Die Mutter wurde vom Frauengefängnis Luxemburg-Grund über das Frauenstraflager Flussbach bei Wittlich schließlich in das KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie im Januar 1945 umkam. Der Vater wurde, nach den Gefängnissen in Diekirch und Luxemburg-Grund, am 30. April 1944 in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert verschleppt, wo er bis zum 14. September eingesperrt war. Die letzte Station dieses Verfolgten war Mainz-Finthen. Auf „Privilegien“ – stets in Relation zur prinzipiellen Situation zu sehen – konnten im KZ Hinzert v. a. „Legionäre“, „WED-Häftlinge“ und „Untersuchungshäftlinge“ hoffen. Sie wurden zu Kapos gemacht, nutzten ihre Stellung teils dementsprechend brutal aus. Sie wurden zudem nicht der „Eingangszereemonie“ unterworfen, d. h. nicht rasiert, mussten keine Zwangsarbeit leisten und

verfügten über eine besserer Verpflegung, manchmal sogar über Alkoholika.

So war selbst noch das KZ ein Abbild des rassistischen und antisemitischen Weltbilds der Nazis. Demzufolge standen auch sowjetische Bürger sowie Sinti oder Roma auf den untersten Stufen der Lagerhierarchie. Noch weiter unten konnte man nur sein, wenn man Jude war.

Jüdische Häftlinge

Juden, die in das KZ Hinzert überstellt wurden, waren durch den gelben „Judenstern“ kenntlich. Dieser in gelber Farbe gehaltene Davidstern ist ursprünglich ein jüdisches Symbol, das auch in der Flagge des Staates Israel zu finden ist. Von den Nazis wurde das Symbol als diskriminierendes Zeichen eingesetzt.

Die neueste Forschung geht von etwa 100 jüdischen Häftlingen in Hinzert bis zum Jahre 1944 aus. Unter ihnen waren wohl keine deutschen Juden, sondern sie stammten aus den Beneluxstaaten. Damit wäre noch nicht einmal ein Prozent erreicht. Doch sie wurden mit besonderer Grausamkeit behandelt – und etwa 30 von ihnen sind ermordet worden, also ein knappes Drittel. Bei einer Gesamtzahl von 321 mittlerweile nachweislich Ermordeten im SS-Sonderlager/KZ Hinzert wäre ihr Anteil an diesen auffallend hoch und läge um die neun Prozent. Diese Relationen machen zusätzlich deutlich, welche Qualität der Hass, der ihnen im NS-System entgegenschlug, erreicht hatte. Es gab für Juden kaum ein Entkommen. Wenn sie Hinzert überlebten, wurden sie in andere KZ weiter deportiert. Über die Quälereien, denen sie zusätzlich zu den „üblichen“ Schikanen ausgesetzt waren, gibt es einige Zeugenaussagen. Es wurde ihnen noch nicht einmal der relativ rasche Tod durch eine Giftspritze zugestanden, sondern sie wurden bestialisch zu Tode geprügelt, verbrüht, ausgehungert oder ertränkt. Kommandant Sporen-

berg soll laut der Staatsanwaltschaft Trier gedroht haben: „Die Juden legen wir alle um, sie kommen hier nicht mehr heraus!“ Ob der Wortlaut so oder ähnlich war – die Mentalität dieser Jahre trifft es jedenfalls.

Ähnlich erging es auch Sinti und Roma, die in das Sonderlager auf dem Hunsrück verschleppt wurden. So ist Anfang 1944 von Oberkapo Wipf ein halbwüchsiger Roma aus Osteuropa wohl nach vorangegangener Vergewaltigung grausam ermordet worden.

Lageralltag

Die Häftlinge wurden wie in anderen KZ auch durch besonders grausame Maßnahmen, die zugleich ihre Entwürdigung und ihre Entindividualisierung bedeuteten, in den Lageralltag eingeführt. Zur „Begrüßung“ wurden die Häftlinge unter Prügel durch das Lagertor auf das Lagergelände getrieben, flankiert nicht nur von der Wachmannschaft, sondern auch von deren scharfen Hunden. Es folgten Laufrunden auf dem Appellplatz, der auf Grund seines Belags mit Schieferbruch Menschen leicht stolpern ließ. Viele fielen hin oder brachen zusammen. Es folgte die Rasur des gesamten Körpers, wobei hier gleich war, ob die Rasiermesser scharf oder stumpf waren, so dass die Prozedur in der Regel sehr schmerzhaft war. Wunden wurden mit unverdünntem Desinfektionsmittel bestrichen, und danach ging es zur „Dusche“ mit kochend-heißem und eiskaltem Wasser. Die Häftlinge hatten ihr persönliches Hab und Gut abgeben müssen; es wurde ihnen zerschlossene, nicht passende Kleidung hingeworfen. Wärmende Kleidung gab es sowieso nicht, trotz der harten Winter im Hunsrück.

Die Menschen – nunmehr nur noch Häftlinge – bekamen zudem statt ihrer Namen auf Zuruf Nummern zugeteilt, die sie auf Anforderung, z.B. während des Appells, auswendig kennen

und in deutscher Sprache nennen mussten. Dadurch wurde ihnen verdeutlicht, dass sie nicht mehr als Menschen, sondern als Nummern zu existieren hatten. Durch den „Judenstern“ oder andere Zeichen wurden die Häftlinge auch für die Wachmannschaft kenntlich in unterschiedliche Gruppen eingeteilt. Lediglich die „privilegierten“ Häftlinge wurden von Teilen dieses entwürdigenden „Zeremoniells“ ausgenommen – für sie trifft auch die folgende Schilderung des Alltags im SS-Sonderlager/KZ Hinzert nicht zu. Der Alltag der Häftlinge war von Entrechtung, Entwürdigung, Hunger, Zwangsarbeit und nicht zuletzt Todesangst bestimmt.

Zwischen Frühjahr 1942 und Herbst 1944 herrschte eine notorische Überbelegung des Lagers, hinzu kam die in dieser Zeit immer schlechter werdende Versorgungslage mit Nahrung, die sowieso schon weit unter den Lebensmittelzuteilungen gelegen hatte, die ansonsten während des Krieges üblich war. So genannte Wassersuppe, d. h. eine auf der Basis von Wasser gekochte Brühe, in der einige Gemüsesetzschwammen, wenig Brot (nicht selten angeschimmelt und von minderwertiger Qualität), als seltene „Zugabe“ ab und an ein paar Kartoffeln – das war das Essen, von dem ein Häftling, der ja zudem noch harte körperliche Arbeit verrichten musste, zu zehren hatte. Unterernährung und Mangelerscheinungen waren an der Tagesordnung oder auch Todesursache. Ein Gewichtsverlust von mehr als 25 kg binnen acht Wochen war keine Seltenheit. Der Hunger war so groß und so quälend, dass vor allem die in Außenkommandos eingesetzten Zwangsarbeiter versuchten, alles, was ihnen in dieser Situation essbar erschien oder zumindest den Hunger stillen konnte, zu bekommen. Das waren Gras und Wildkräuter, aber auch Futterabfälle des Lagerviehs oder Abfälle der SS – und sogar Teer von den Dächern der Baracken, der, lange gekaut, das Hungergefühl dämpfen sollte. Der Durst war ebenfalls ein großes Problem: Regenwas-

ser, Schnee und in der Not auch das Toilettenwasser mussten hier Abhilfe schaffen. Wer bei dieser „Nahrungsbeschaffung“ erwischt wurde, musste mit harten Strafen rechnen.

Der Tagesablauf der Häftlinge begann zwischen vier und halb sechs Uhr morgens. Nach dem Morgenappell und dem „Ausrücken“ der Arbeitskommandos gab es zwischen elf und zwölf Uhr „Essen“, das Barackenweise eingenommen werden musste. Anschließend folgte die zweite Schicht Arbeit, die bis etwa 18 Uhr abends dauerte. Dieser „geordnete“ Tagesablauf erscheint auf den ersten Blick gar nicht so schlimm, die Arbeitszeit gar nicht übermäßig lang. Doch der 14-Stundentag und die Schwere der Arbeit, die von den ausgezehnten Gestalten kaum bewerkstelligt werden konnte, verbunden mit der ständigen Angst vor der Willkür der Lagerleitung, der Wachmannschaft, der Kapos oder auch der Überstellung in ein anderes Lager oder in ein Gefängnis zwecks Aburteilung und Exekution schufen eine kaum vorstellbare Situation.

Im zweiten Quartal des Jahres 1940 kam es zu ersten Morden und auch vereinzelt Selbstmorden unter den Häftlingen. Die Selbsttötungen fanden vor allem in den Außenkommandos statt, indem sich Häftlinge vor Züge warfen. Fluchtversuche gab es seit 1940, doch sie erreichten eine Höchstzahl 1942 bis 1944. In diesen drei Jahren schafften es wohl nur vier von etwa 44 Menschen, den Häschern zu entkommen. An der Suche nach den Geflohenen beteiligte sich in der Regel auch die Bevölkerung, gab es doch eine Belohnung für jeden wieder Gefassten. In manchen Teilen Deutschlands wurde diese „Suche“ nach KZ-Häftlingen zynisch „Hasenjagd“ genannt.

Wer entdeckt und wieder ins Lager Hinzert gebracht wurde, erhielt eine barbarische Strafe oder wurde zu Tode gefoltert. Überhaupt waren Folterungen und Quälereien Alltag – sei es durch die bereits erwähnte „Wasserfolter“ oder

andere Misshandlungen. Dies geschah, quasi als „Abschreckung“, vor den Augen der Mitgefangenen, die während der oft stundenlangen Folter auf dem Appellplatz antreten und ihren Kameraden beim Sterben zusehen mussten.

Die lebensbedrohliche, weil absolut menschenverachtende Gleichgültigkeit der Verantwortlichen den KZ-Häftlingen gegenüber forderte ihren Tribut: die Todesrate stieg seit Gründung des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert und lag insgesamt – nach dem momentanen Kenntnisstand – bei durchschnittlich sechs bis sieben Prozent. Mehr als 320 Menschen starben an Hunger, Entkräftung und Krankheiten oder wurden ermordet. Das Leben eines Häftlings war nichts wert.

Zwangsarbeit

Die im KZ Hinzert Eingepferchten wurden systematisch ausgebeutet. Sie wurden so lange und so intensiv „benutzt“ wie möglich, sollten noch „Gewinn“ abwerfen. So wurden sie an die umliegenden Landwirte „vermietet“, in der Umgebung von Hinzert in Außenkommandos eingesetzt und in den vielen Außenlagern geschunden. Der Westwall musste von ihnen ebenso unter Zwang wieder „instand“ gesetzt werden wie sie im Autobahnbau ausgebeutet wurden. Das noch immer kolportierte Märchen von dem Hitlerschen Autobahnbau und der damit verbundenen drastischen Reduzierung der Arbeitslosigkeit ist nicht haltbar. Diese Projektpläne gab es bereits vor Hitler, und die Bauwirtschaft schuf nicht so viele Arbeitsplätze wie angenommen. Zudem war es eben das schier unerschöpfliche Heer der Zwangsarbeiter, die solche schweren Arbeiten verrichten sollten, während Deutsche für den so genannten „Endsieg“ kämpften.

Inwieweit sich auch die umliegenden kirchlichen Institutionen der Arbeitskraft der Hinzertener Häftlinge bedienten, ist nicht bekannt. Generell

wurden KZ-Insassen zu besonders schweren, gefährlichen, die Gesundheit gefährdenden Arbeiten herangezogen. Die SS fuhr aus dieser Ausbeutung erhebliche Gewinne ein, weil die KZ dem WVHA unterstanden. Für diese Arbeiten im so genannten Innen- und Außendienst wurden morgens auf dem Appellplatz Arbeitskommandos zusammengestellt. Manche der „Leihfirmen“ waren auf Grund der Essenszulagen besonders begehrt, so die Firma „ROMIKA“. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Häftlinge dort menschenwürdig behandelt wurden. Es ging ums nackte Überleben, und jede Kalorie mehr bedeutete einen Schritt auf dem Weg dorthin.

Ein besonders berüchtigtes Kommando war das „Wagenkommando“, in dem bis zu 20 Menschen wie Vieh im Zugeschirr und im „Laufschritt“ Transporte z. B. zum Bahnhof Reinsfeld bringen mussten. Dieser etwa vier Kilometer vom Lager entfernte Bahnhof musste mehrmals am Tag mit den schweren Wagen angefahren werden, hinzu kamen Steinbrucharbeiten im Wald und oft auch der darauffolgende Transport der schweren Steine zum Bahnhof. Solche Steinbrüche, in denen die Häftlinge mit primitivem Werkzeug Tagebau betreiben mussten, gab es mindestens zwei in der Umgebung des Hinzert KZ.

Die Wachleute, ob SS oder Wehrmacht und Polizei, saßen auf den Wagen, die zum Bahnhof gezogen wurden und schlugen unbarmherzig auf jene ein, die ihnen zu langsam erschienen. Jene, die auf Grund der Hundebisse, den Schlägen und der Schwäche zusammenbrachen, wurden auf die Wagen geworfen und auf dem Appellplatz „abgeladen“. Die Zivilbevölkerung konnte auch diese Quälerei sehen, lag der Bahnhof doch mitten im Ort. Zugleich war dies für Angehörige oftmals die einzige Möglichkeit, nach ihren Männern, Söhnen, Geliebten zu sehen. So mieteten sich Angehörige von Luxemburgern in einem oberhalb des Bahnhofs gelegenen Hotel ein und wurden von dem Wirt

gerufen, wenn das Kommando eintraf und konnten von den Fenstern im ersten Stock aus zumindest einen Blick auf ihre Angehörigen erhaschen.

Massenexekutionen

Die Toten des KZ Hinzert starben an Folter und Auszehrung sowie auf Grund der Zwangsarbeit. Eine Vernichtung wie in den Lagern in Osteuropa oder auch im KZ Natzweiler fand hier nicht statt.

Es gab jedoch auch Fälle von organisierten Morden an größeren Gruppen von Häftlingen bzw. in das Lager überstellten Menschen.

Die erste Massentötung stand in Zusammenhang mit dem so genannten „Kommissarbefehl“, der im Zuge des Überfalls Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion ausgegeben wurde. SS, Sondereinheiten und auch Wehrmacht sowie Polizei hatten all jene zu liquidieren, die als Funktionsträger des kommunistischen Systems (Kommissare) dienten. Doch das unter diesem Deckmantel veranstaltete Blutbad traf insbesondere Juden, außerdem wurden Tausende sowjetische Kriegsgefangene völkerrechtswidrig hingerichtet – so auch in Hinzert. Dies alles sollte unauffällig vor sich gehen, denn wäre den Soldaten der Roten Armee, solche Massenhinrichtungen oder auch die „Vernichtung durch Hunger“ in manchen Kriegsgefangenenlagern bekannt gewesen, so hätten sie sich an deutschen Soldaten rächen können.

Anfang Oktober 1941, wenige Wochen nach dem Einmarsch in die UdSSR, wurden 70 sowjetische Soldaten, die zunächst im Kriegsgefangenenlager Baumholder eingesperrt waren, im SS-Sonderlager/KZ Hinzert mit einer Zyankaliprinzipspritze umgebracht. Dies wurde in NS-Deutsch zynisch „Sonderbehandlung“ genannt, wie auch Vergasungen in Auschwitz diese Bezeich-

nung erhielten. Die arglosen Soldaten dachten, sie würden ärztlich untersucht – war der Krieg an der Ostfront doch noch nicht so weit vorangeschritten, dass sie das Ausmaß der Brutalität NS-Deutschlands richtig einschätzen konnten. Die 70 Ermordeten wurden im Staatsforst Beuren verscharrt.

Ende August 1942, nach der bereits erwähnten Streikwelle in Luxemburg und der Deportation von Widerständlern auch nach Hinzert, erschoss ein Exekutionskommando im Quarzsteinbruch gegenüber dem Lagergelände 20 Luxemburger. Die Schüsse waren in der Umgebung zu hören. Das Massengrab wurde von der Wachmannschaft ausgehoben.

Am 25. Februar 1944 kam es erneut zu einer Exekution von Luxemburgern. 50 Hinrichtungen waren vorgesehen – ohne vorangegangenes gerichtliches Verfahren. Diese Zahl wurde auf 25 reduziert. Die Anweisung kam aus Berlin und hieß nicht, dass sich die Verschonten in Sicherheit wiegen konnten. Einige der Opfer wurden aus dem Hermeskeiler Krankenhaus zurück ins Lager und dann in den Wald gebracht, nur, um dann von dem SS-Personal des Lagers an Ort und Stelle erschossen zu werden. Doch es mussten an diesem Tag „nur“ 23 sterben, zwei derer, die auf der Liste standen, waren in andere Lager verlegt worden und konnten nicht mehr rechtzeitig nach Hinzert gebracht werden. Einer der Überlebenden des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert, Jos Meunier, entkam dem Tod nur dadurch, dass sein Name wegen regionalen „Proporz“ gestrichen und jemand anderer an seine Stelle gesetzt wurde. An der Grabstelle, die erlässlich mehrerer Treffen Überlebender besucht hat, überwältigen ihn seine Emotionen in besonderem Maße, weiß er doch, dass hier seine Kameraden wie Tiere verscharrt wurden – und dass er nach dem Willen der willigen Helfer hier ebenfalls hätte liegen sollen.

In diesem Winter 1944 mussten polnische „WED“-Häftlinge das Grab ausheben.

Nach 1945

Nach der Befreiung bemühte sich die französische Militärverwaltung sehr schnell darum, diese und weitere Opfer zu exhumieren. Es gab aber auch Grabungen auf eigene Faust – von Angehörigen Ermordeter oder „verschwundener“ NN-Häftlinge. 231 Tote wurden bis März 1946 exhumiert, viele waren nicht mehr zu identifizieren. Dies lag nicht allein an der Verwesung, sondern auch an dem aggressiven Löschkalk, der zwischen und über Ermordete geschichtet wurde und wie Säure wirkt. Verstorbene Häftlinge wurden zudem auch in der Nähe der heutigen Autobahntankstelle „Hochwald-Ost“ bestattet, es wurden 54 Gräber verortet.

Viele der Exhumierten wurden in ihre Heimatländer überführt. Es waren vor allem die osteuropäischen und sowjetischen Ermordeten, die auf der heutigen Gedenkstätte, dem früheren Gelände der Wachmannschaft, bestattet wurden und dort auch verblieben sind. Nachdem ab Sommer 1945 das Lager auf Weisung der französischen Militärverwaltung nach und nach abgeräumt und 1950 auch noch die letzten Reste des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert beseitigt worden waren, wurde der Bereich, auf dem sich das eigentliche Lager mit den Häftlingsbaracken usw. befunden hatte, den Eigentümern zurückgegeben und zumindest ein Teil seitdem wieder als Feld bewirtschaftet. Bis dahin hatten diese, auch schon unter nationalsozialistischer Herrschaft und Missbrauch dieses Grundstücks, dafür Pacht erhalten.

Viele Täter konnten nach 1945 weiterleben wie bisher, auch wenn die drei Lagerkommandanten und einige der allzu willigen Helfer zur Verantwortung gezogen wurden. Einer der ehemaligen Kommandanten verübte Selbstmord, zwei starben vor Eröffnung des Verfahrens. Gerechtigkeit ist den Opfern dadurch nicht widerfahren.

Heute existiert eine Gedenkstätte des Landes Rheinland-Pfalz auf dem frei zugänglichen ehe-



Exhumierte Opfer des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert wurden 1946 auf dem „Ehrenfriedhof“ im Bereich der Gedenkstätte bestattet.

(Foto Archives du Ministère étrangères/Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche, Colmar)

maligen Lagergelände. Dort befinden sich die „Sühnekapelle“ aus dem Jahr 1948, ein Gedenkstein aus den 1960ern, Gräber exhumierter Häftlingen mit Steinkreuzen sowie das Denkmal des ehemaligen Häftlings Lucien Wercollier.

Es sollte bei einem Besuch dieses Ortes, der Opfern nationalsozialistischer Herrschaft gewidmet ist, stets bedacht werden, dass hier, unter den allgegenwärtigen Kreuzen, auch Juden sowie sowjetische Bürger, denen das Kreuz als christliches Symbol vielleicht gar nichts bedeutete, bestattet sind bzw. ihrer gedacht wird. Diese lange Zeit gängige Praxis in Gedenkstätten, die eben nicht mit dem Holocaust verknüpft sind, ist zu hinterfragen, weil die Zusammenfassung der Opfer unter einem Kreuz oft auch einen stark christlichen Charakter von Buße und Vergebung birgt. Diese Hoffnung wurde von der

Bundesrepublik Deutschland in dieser Bildsprache oft ausgedrückt und mit dem Wunsch verbunden, auf diesem Weg Schuld zu minimieren oder der Verantwortung Genüge getan zu haben. Doch es können lediglich die Überlebenden oder auch deren Nachkommen verzeihen, vergessen können sie sowieso nie. Auch deshalb ist das 1986 eingeweihte Denkmal von Wercollier so wichtig, denn es ist Zeugnis *seines* Denkens und *seiner* Empfindungen angesichts seiner Haftzeit in Hinzert und nicht von außen gesetztes Symbol.

Zugleich dient das Informationstafelssystem des Landes Rheinland-Pfalz, das seit 1997 in der Umgebung die Stätten der Verfolgung und der Exekutionen kennzeichnet, als Wegweiser durch diese unmenschliche Zeit.

Ansprechpartner:

Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e. V.
Georg Mertes, Karthäuser Str. 74, 54329 Konz

Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, Dr. Beate Welter, Am Kronberger Hof 6, 55116 Mainz

Telefon: 06131/162981

Fax: 162980;

E-mail: beate.welter@politische-bildung-rlp.de

Literatur zum SS-Sonderlager/ KZ Hinzert (in Auswahl):

- Uwe Bader, Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung mit rheinland-pfälzischen, luxemburgischen und französischen Partnern, in: Sachor/Heft 10 (1995), S. 5-9.
- ders., Internationales Treffen ehemaliger Häftlinge des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert am 26./27. 06. 1997 in Trier und Hinzert, in: Sachor/Heft 14 (1997), S. 45-48.
- ders. und Dr. Beate Welter, Zweites Internationales Hinzert-Treffen ehemaliger Deportierter des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert, in: Sachor/Heft 18 (2000), S. 50f.
- Peter Bucher, Das SS-Sonderlager Hinzert bei Trier, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, hrsg. im Auftrag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz 1978, S. 413-439
- Dieter Burgard, „Alles im Laufschrift“. Das KZ-Außenlager Wittlich, Luxemburg 1994
- Marcel Engel und André Hohengarten, Hinzert, das SS-Sonderlager im Hunsrück 1939-1945, Luxemburg 1983
- Matthias Gerstlauer, Das SS-Sonderlager Hinzert im Organisations- und Machtgefüge der SS, Trier 1996 (Arbeit zur Erlangung des

Magister Artium am FB III der Universität Trier,
1 Textband und 2 Verzeichnisbände)

- Eberhard Klopp, Hinzert – kein richtiges KZ? Ein Beispiel unter 2000, Trier 1983
- Joseph de la Martinière, Nuit et Brouillard à Hinzert, 2 Bände, Tours 1994
- Hans-Georg Meyer und Hans Berkessel (Hrsg.), Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Mainz 2000 (in diesen drei Bänden sind verschiedene Beiträge über das SS-Sonderlager/KZ Hinzert enthalten, außerdem über die nationalsozialistische Verfolgung in Rheinland-Pfalz)
- Band 1: „Eine nationalsozialistische Revolution ist eine gründliche Angelegenheit“
- Band 2: „Für die Außenwelt seid Ihr tot!“
- Band 3: „Unser Ziel – die Ewigkeit Deutschlands“
- Albert Pütz, Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1940-1945. Das Anklageverfahren gegen Paul Sporrenberg, hrsg. vom Ministerium der Justiz Rheinland-Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Schriftenreihe des Ministeriums 6), Frankfurt u. a. 1998
- Volker Schneider, Das Konzentrationslager im „Gau Moselland“ 1939-1945, Nonnweiler 1998

(Stand: September 2000)

Anmerkungen

¹ Vgl. u. a. Angelika Arenz-Morch, „Zur Erziehung ist eine längere Schutzhaft nötig“. Das Konzentrationslager des Volksstaates Hessen im rheinhessischen Osthofen, in: Sachor. Beiträge zur jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz 9 (1995), S. 46-64 und die Broschüre der Landeszentrale für politische Bildung über das KZ Osthofen, die kostenlos erhältlich ist.

² Vgl. zu diesem Themenkomplex (Literatur in Auswahl): Anatomie des SS-Staates, hrsg. von Hans Buchheim, Martin Broszat, u. a., München 1994; Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der Konzentrationslager, München 1974ff.; Gabriele Lofth, KZ der Gestapo, Arbeiterziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart 2000; Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, 2 Bände, hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann, Göttingen 1998; Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999; Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt/Main 1997; Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors, Berlin 1994.

³ Enzyklopädie des Holocaust, 2. Auflage München 1998, S. 785.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 786.

⁶ Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 32

⁷ Ein „Kapo“ war ein KZ-Häftling, der einem Arbeitskommando vorstand, ohne selbst arbeiten zu müssen. Ein Kapo war nur dem SS-Kommandoführer verantwortlich. Viele waren äußerst brutal.

⁸ Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors, Frankfurt am Main 1997, S. 48.

⁹ Angesichts der vielfältigen und verflochtenen organisatorischen Ebenen des NS-Staates und der Strukturen des KZ-Systems, u. a. der „Inspektion der Konzentrationslager“, wird hier lediglich ein grober Abriss gegeben, für weitere und tiefergehende Informationen sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen.

¹⁰ Tom Segev, Die Soldaten des Bösen, Reinbek 1992, S. 261ff.

¹¹ Für eine genaue Übersicht vgl. die Skizze auf S. 14–15.

¹² Für genauere Aufschlüsselungen der Nationalität der Häftlinge sei hier auf Volker Schneider, Das Konzentrationslager im „Gau Moselland“ 1939-1945, Nonnweiler 1998, S. 120-160 verwiesen.

¹³ Ähnliche Plakate wurden in Osteuropa verwendet, um Partisanenerschießungen oder auch die Erschießung von jüdischen Widerstandskämpfern anzukündigen. Zum einen sollten sie wegen der Assoziation zu Blut abschreckend wirken, zum anderen die Abgeurteilten durch die Farbe in die Nähe des Kommunismus rücken und den Bewegungen dadurch Sympathien entzogen werden.

¹⁴ Im Folgenden kurz NN-Häftlinge genannt.

Stand:18.12.00